

# Gedenkblatt

## zur Einweihung der neuen Orgel in Ammerschweier

mit einem Beitrag

zur Geschichte der Orgel und des Orgelbauwesens im Elsaß

von M. Buhl.

Noch war die Riesenorgel im Colmarer Münster von der rühmlichst bekannten Orgelbau-Anstalt M. und J. Rinckenbach nicht fertig aufgestellt, als die gleiche Firma an die Herstellung eines Wertes ging, welches in technisch-künstlerischer Beziehung zu den besten des Landes gerechnet werden darf.

Der löbliche Gemeinderat, an der Spitze der funstfinnige Herr Bürgermeister Schiele, hatte in anerkennenstwerter Weise eine namhafte Summe bewilligt, daß es dem genialen, jugendlichen Orgelbauer möglich gemacht wurde, in seiner Heimatgemeinde sein ganzes Können ungehindert zu entfalten.

Das schöne Werk, welches schon zu einer Zeit, als der Meister des elsässischen Orgelbauwesens noch als UBC-Schütze zu meinen Füßen saß, ein äußerst dringendes Bedürfnis war, steht nun in seiner Vollendung da. Die Gemeinde darf es nicht bedauern, wenn der langgehegte Wunsch, die Erweiterung betw. Restaurierung der Kirche<sup>1)</sup> und die Beschaffung der Orgel bis auf die Jetzt-

---

\* Die Vergrößerung der Kirche führte der geschätzte Bauunternehmer Herr Schoffit-Colmar nach dem Plänen des Herrn Architekten Reith aus. Bei der Restauration der Kirche beteiligte sich auch in hocheblicher Weise der aus Ammerschweier stammende Herr Bischof Adam aus Französisch-Kongo, welcher 19 Mahagonibaumstämme (circa 1-1,40 Meter Durchmesser) u. a. feine Holzarten für das herrliche spätgotische Gestühl, Kommunionbank usw., gratis lieferte.

zeit hinausgeschoben wurde, da der Sinn und das Verständnis für die kirchliche Baukunst erst recht erwachte und die Firma Kincfenbach ihre höchste Leistungsfähigkeit erreicht hat.

Am Sonntag, den 11. Februar 1912, war die feierliche Einweihung bzw. Uebergabe der Orgel im Beisein der Gemeinde- und Kirchenratsmitglieder. Außerdem sah man auf der Oregeltribüne eine große Anzahl Lehrer und Organisten, welche aus nah und fern der liebenswürdigen Einladung gefolgt waren um sich mit den neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete des Orgelbauwesens vertraut zu machen.

Als Experten waren die Herren Musikprofessoren Wiltbergen un Erb (Straßburg), Domorganist Mathias (Straßburg) und Seminar-Musiklehrer R. Müller (Colmar) erschienen. Herr Erb führte mit gewohnter Virtuosität die einzelnen Register un deren verschiedenartigste Kombinationen in charakteristischen Phantastien vor, die Zuhörer zu wahrer Begeisterung hinreißend.

Die Bewunderung erreichte den Höhe punkt, als am Schlusse der Expertise das volle Werk eingeschaltet wurde und die mächtigen Akkorde mit wundervollem Klange durch die althehrwürdigen Hallen des Gotteshauses dahinbrausten.

Bei dem anschließenden Orgelkonzert produzierten sich noch die Herren Domorganist Mathias une Musikdirektor Wiltberger, Seminar-Musiklehrer Müller, Hans Wiltberger und Rueher (Gebweiler), die als Beherrscher der Orgel schon längst einen Namen im Elsaß erworben haben. Zum Vortrag kamen hauptsächlich Stücke von Bach, Widor, Frank und Liszt.

Das Werk hatte eine glänzende Probe bestanden und im besten Sinne den Meister selbst gelobt.

Es dürfte einen größeren Leserkreis interessieren, in allgemeinen Umrissen über den Bau dieser Orgel und über dessen eigentümliche Einrichtungen, welche zum größten Teil die bezwingende Macht des Klanges zur Folge haben, ebenso über die Geschichte der Orgel überhaupt Näheres zu erfahren. Wenn mir diese Aufgabe nur teilweise gelingen sollte, so muß berücksichtigt werden, daß man eben nicht nur Musiker une Organist sein darf, um alle Einrichtungen vollständig würdigen zu können, sonder auch Physiker, Elektrotechniker und Orgelbauer zugleich. Die Elektrotechnik im Dienste der Orgelbaukunde ist eine noch zu junge Erscheinung der Neuzeit, als daß sich der musikalische Fachmann bloß durch Beobachten ein Urteil hätte bilden können.

Wir steigen zunächst die historisch-interessante Renaissance-

Wendeltreppe hinauf und gelangen durch feuerfeste Türen auf die nunmehr geräumige Orgelempore. Von der ausgeschweiften Brüstung der Empore aus überblicken wir zuerst die Front des Orgel, oder wie sie im technischen Ausdruck lautet, daß Prospekt. Die künstlerischen muschelartigen Ornamente lassen erkennen, daß dasselbe kein Werk der Neuzeit, sondern gleich dem herrlichen Chorgetäfel dieser Kirch (mit reizenden Emblemen des alten und neuen Testaments, des Priestertums, der Musik usw.) eine Perle der Rokokozeit ist, die der Hand des Ammersehweierer Kunstschreiners und Zunftschreibers Birgänzle entstammt und allein zur Zeit der französischen revolution dem Vandalismus entging.

Anstelle der früheren Spielvorrichtung in einer Nische des Orgelgehäuses, bemerken wir jetzt einen künstlerisch eingerichteten Spieltisch mit drei terrassenartig übereinander angebrachten Klaviaturen, Manuale genannt. Die 44 Register sind zu beiden Seiten derselben im Halbkreis verteilt, was eine leichte Registrierung zuläßt. Ueber jedem Register ist je noch ein kleiner Registerzug zur freien Kombination.

Mit einem unheimlichen Gefühl des Entfremdens bewunderten die älteren Organisten die 19 Nebenzüge, welche als Doppeltritte und Druckknöpfe ein schnelles Ein- und Ausschalten der Register bedingen, sowie die vorzügliche Einrichtung für Jalousieschwellungen, die mittelst zwei Fußbalancetritten mechanisch bewegt werden. Ein weiterer Balancetritt glit für das Generalcrescendo sämtlicher Register, und ein vierter dient zur Einstellung des Pedalregister, über deren momentane Klangstärke der Organist durch Zeigertafeln Aufschluß erhält. Die verschiedenen Manuale und das Pedal haben ungleichen Winddruck, welcher durch die unter den Windladen liegenden Regulatoren geregelt wird. Im Gehäuse selbst liegen sieben Magazinbälge, welche den von dem elektrischen Ventilator erzeugten Wind aufspeichern.

Von den zirka 3000 Pfeifen, die in den fogenannten Rastern ruhen, fallen besonderers die silberglänzenden Prinzipal- oder Prospektpfeifen, eine alte Spezialität des Herrn Rinckenbach, auf. Das Pfeifenwerk wird hauptsächlich durch Röhrenpneumatik zum Klingen gebracht.

Die Koppelapparate im Orgelinnern sind mit dem Spieltisch mechanisch (d. h. mit Abstrakten) verbunden.

Es ist die Behauptung keineswegs überschwenglich, das neben den großen Orgelbauern Europas auch Herr Rinckenbach, durch seine 125 Orgeln, die im Elsaß, Frankreich und der Schweiz verteilt sind, den Dank der Nachwelt verdient, denn er hat sich mit unermüdlichem Eifer und Geschick an den verschiedenen Errungenschaften auf dem Gebiet der Orgelkunde allzeit betätigt.

Während die Schwestern der Orgel, die Glocken, in der Herstellung gar keine Neuerungen erleben, mußte sich die Orgel aus den bescheidensten Anfängen langsam herausarbeiten bis sie das war, was sie heute ist – ein bewundernswürdiges Rieseninstrument – die Königin aller Instrumente.

Die Geschichte der Orgel ist noch in Dunkel gehüllt. Wir wissen nur, das man Orgeln einfacher Konstruktion schon lange vor unserer Zeitrechnung baute.

Die griechische Siring oder Panflöte, wie sie heute noch in Mozarts „Zauberflöte“ von Tamino an den Lippen vorbeigeschoben wird, gab, der Studie des Dr. Guckelisen zufolge, den Grundgedanken zu einer Orgel.

Einen Schritt weiter geht das „Tscheng“ der Japanesen; in einem hohlen Kürbis stecken eine Anzahl Rohrpfifen von verschiedener Länge; der Wind, der mittels eines Ansaßrohrs in den Kürbis geblasen wurde, drang direct in das ganze Werk, von einer

Melodie konnte also noch keine Rede sein. Es war ein großer Schritt nötig, bis die Windlade erfunden war, wodurch man mit jeder Taste den Zutritt der Luft zu einer einzelnen Pfeife beherrschen konnte. Noch fehlte der Blasebalg und die primitivste Orgel war fertig.

Auf zahlreichen Holzchnitten sind uns solche kleine Orgeln erhalten, bei denen der Spielmann mit einer Hand den Blasebalg, mit der rechten die Klaviatur regierte.

Tragbare Wasserorgeln versahen in den vornehmen Häusern der Römer die Stelle unserer Klaviere. Im 4. Jahrhundert n. Chr. Wird von 2 Windorgeln im Tempel u Jerusalem berichtet.

Eine besondere Pflege fand der Orgelbau bei den Byzantinern und von dort kam sie dann in das Abendland. Die Einführung der Orgel in den christlichen Kirchen im 7. Jahrhundert wird dem Papste Vitalian J. (657–672) zugeschrieben. Karl der Große bezog eine Orgel für den Dom in Aachen von Konstantinopel.

Seit dieser Zeit scheint sich das Dunkel der Orgelbaugeschichte allmählich zu lichten; gegen Ende des 9. Jahrhunderts finden wir die Orgeln und das Orgelspiel in Deutschland in solcher Blüte, daß Papst Johann VIII. Sich 880 von dem Bischof von Freising (Bayern) einen Orgelspieler erbat.

Im 11. Jahrhundert nahmen die Werte größere Dimensionen an, man ließ jetzt schon mehrere Pfeifen gleichzeitig ausprechen ; auch scheint die Scheidung des Pfeifenwerks in Register schon damals vor sich gegangen zu sein.

Das vermehrte Pfeifenwerk machte den Mechanismus aber schwerfälliger ; es war keine Kleinigkeit die 25–30 Zentimeter langen Tasten, mit einem ebenso tiefen Fall, hinunter zu drücken. Mit den Fingern war da nichts auszurichten, Faust und Ellenbogen mußten herhalten, um die Clavis herunter zu zwingen, da-her heute noch der volkstümliche Ausdruck : „die Orgel schlagen“.

Von welcher Angefügigkeit alte Orgeln waren, davon liefert die Orgel in Winchester (ausgangs des 10. Jahrhunderts) mit ihren 400 Pfeifen ein deutlicher Beweis ; dieselbe hatte 14 Blasebälge, die von 70 Männern getreten wurden. Trotzdem nur 10 Tasten vorhanden waren, mußten doch 2 Organisten arbeiten, um

das Ungetüm tönen zu lassen. Mit der fortschreitenden Entwicklung des musikalischen Gefühls trat aber auch wieder das Verlangen nach einfachen, reinen Tönen in den Vordergrund. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts machte man auch schon aus den Basspfeifen eine eigene Gruppe, deren Klaviatur mit den Füßen regiert wurde; man nannte sie deshalb Pedal. Als Erfinder des Pedals gilt Bernhard der Deutsche, Organist an der Markuskirche in Venedig. Die Erfindung der Springlade durch den Würzburger Mönch zu Ende des 15. Jahrhunderts brachte die Orgelbaukunst wesentlich vorwärts; als noch in dieser Epoche die Zungenpfeifen in Anwendung kamen, war das Prinzip der modernen Orgel festgestellt. Was nun folgte, war nur weiterer Ausbau und Vervollkommnung, so die Anwendung der sogenannten Pneumatik durch den englischen Orgelbauer Barker 1832, dann folgte die Röhrenpneumatik, die deutsche Orgelbauer Reuble bald darauf in der Eresfelder Orgel anwandte. Die letzte Zutat war die Elektrotechnik, die Anwendung der Jalousieschweller und die elektrischen Hochdruckventilatoren.

Das Orgelbauwesen setzt im Elsaß schon frühzeitig ein. Die „Geschichte der Musik im Elsaß“ von M. Vogeleis bringt gleich zu Anfang die Notiz aus dem Jahre 640: „Das Orgeln kam auch auf in der Kirchen . . . man orgelt, damit das Volk besser ahndechtig wehre“, und der von Ludwig dem Frommen nach Straßburg verbannte Benediktiner Ermoldus Nigellus (780–845) besingt in einem langen Gedicht *De rebus gestis ludowici* die gortige Orgel. Da aber unter *organum* jedes Instrument damals gemeint war, so dürfen wir hier nicht an eine wirkliche Orgel denken. Diese Ansicht wird unterstützt durch das Bilderwerk des Hortus von Herrat von Landsberg (12. Jahrhundert). Zu dem sinnreichen Ensemblebild der Musikanten sehen wir eine Cithara (Harfe), ein Organistrum (Drehleiter) und die Lira (Geige) neben sonstigen Schlag- und Blasinstrumenten, aber keine Orgel.

Die erste urkundliche Orgel im Elsaß baute der Straßburger Organist Dominikus genannt Ulrich Engelbrecht (gest. 1280), die schon 1292 (nach Dacheur) durch Meister Gunzelin von Frankfurt ergänzt werden mußte. Nach einer anderen urkundlichen Notiz von 1327 ersehen wir, daß es noch keine spezielle Orgelbauer im Elsaß gab. „Da wurdent dir Orgelin im Münster gemacht von

meister Claves Karlen, der waz ein zimmemann und ein luterre

lehe. Das werk kostet (nach Königshofen) 250 lib.”

In der Folgezeit werden die besseren elsfässischen Orgeln an auswärtige, meist deutsche Meister übergeben. Im Jahre 1412 erbiethet sich Meister Jorg aus Basel zur Ausbesserung der Straßburger Münsterorgel. 1433 stellten die Orgelbaumeister Michel Gerlach aus Elys (Leipzig) und Peter Gareis aus St. Völten (Oesterreich) eine neue Orgel im Straßburger Münster auf, welche 1489 mit dem jetzigen Orgelgehäuse versehen wurde.

1345 ist die neue Orgel des Barfüßerklosters zu Thann durch Meister Hermann aus Neuweiler und 1482 ein neues Orgelwerk in Ensisheim durch einen Mönch von St. Blasien, der da hieß Herr Conrad Siltinger (nach altem Brauch auf den Lettner) erstellt worden.

1491 stattete Meister Friedrich Krebs aus Anolspach (Ansbach) die Haguenauer St. Georgskirche mit einem Orgelwerk aus, das der Münsterorgel von Straßburg fast gleichnamig; Die Notiz der Orgelvergebung ist für die Geschichte der Orgelbaukunst von großer Wichtigkeit. „Orgel soll haben zehen Belge, jeglich von zwei fugehüten (Ruhhüten); die Orgel soll auch haben 3 Register, nämlich eine fluiten, ein zymmel und ein kl. Tenor zum Positiv und eine Distant, ein dreifach fluiten und ein Zumbel in das Werk.”

Der Orgelbauer Chrysof. Lutzer aus Freiburg i. B. baut 1571 eine Orgel in die schöne Kirche in Rufach.

Obgleich sich im Jahre 1549 der Orgelbauer Friedrich Stern in Straßburg etablierte und ein gewisser Hans aus Masmünster zu Schlettstadt Orgeln machte, so werden größere Orgeln im Elsaß immer mit Vorliebe auswärtigen Meistern übergeben. So baute 1590 Anton Meutlinger aus Augsburg die neue Orgel in Alt-St. Peter zu Straßburg, während die Orgel in Jung-St. Peter dasselbst dem Orgelbauer H. Klein-Donauwörth anvertraut wurde. 1607 stellt die Firma Hans Hütten aus Freiburg ins Colmarer Münster eine Lettnerorgel. 1608 wird die Reparatur der Straßburger Münsterorgel dem Ravensburger (Württemberg.) Meister Anton Neufnecht übergeben. 1658 repariert Mathias Tröstler aus Offenbach die Straßburger Orgel.

Seit dem 17. Jahrhundert scheint die Orgelbaukunst im Elsaß heimischer zu werden. Es lassen sich in dieser Periode zu Straßburg Lautensack und Jak. Baldner nieder und auch die Kirchenmusik erfährt eine bessere Pflege durch französischen Einfluß.

Einigen wesentlichen Aufschwung aber machte die Orgelbaukunst erst im 18. Jahrhundert. Im Jahre 1713 berief die Straßburger Münzverwaltung den sächsischen Orgelbauer Silbermann zur Erweiterung der jetzigen Münsterorgel. Die bedeutenden Orgelbauer jener Zeit standen unter dem Einfluß der Silbermannschen Schule; die große deutsche Orgelbaukunst, der dann die Kriegsnöten und die Jahrhundertwende ein Ende machten, ist also von Straßburg ausgegangen. Alle besseren Orgeln des Elsaßes auch unsere Colmarer Münsterorgel sind durch Andreas Silbermann, der Ältere, (1678–1734) und durch Johann Andreas Silbermann (1712–1783) gebaut worden. Mit diesen konkurrierten in Straßburg auch der Orgelbauer G. Merkel (1762–66). Zur gleichen Zeit tauchte im benachbarten Städtchen Kayfersberg ein aus Bruntrut stammender Orgelbauer namens Ludwig Dubois auf, dessen sämtliche Werke im Elsaß von der hohen Begabung und dem künstlerischen Schaffen dieses Meisters Zeugnis ablegen. Seine 1744 erbaute Orgel für Ammerschweier, welche das im Jahre 1619 von einer Freiburger Firma stammende Werk ersetzen mußte, hatte sich bis voriges Jahr erhalten.

Als Dubois frühzeitig starb, übernahm der schon erwähnte Kunstschreiner Bürgänzel aus Ammerschweier das Geschäft und verlegte es in sein Geburtsstädtchen.

Auf dem Jahre 1751 ist uns im Ammerschweier Archiv F. F. 26 eine Prozeßverhandlung erhalten zwischen der Gemeinde Ammerschweier und dem Bürger Martin Bürgänzel wegen dem Zoll für eine nach Ebersmünster angefertigte Orgel. Die Revolution machte dem Unternehmen Bürgänzel ein Ende; er war genötigt, sein Atelier nach Feldkirch zu verlegen. Katharina Bürgänzel verheiratete sich mit dem aus Sonthem stammenden Refsen Johann Rinckenbach, dem langjährigen Eisenfabrikanten, über. 1872 wagte dieser sich an den Bau der ersten Orgel nach

Cellule in Frankreich, nicht ahnend, das einmal durch seinen einzigen Sohn Josef das angeerbte Talent solch schöne Früchte bringen sollte.

Indem ich zum Schluß der Firma Rinckenbach meine spezielle Gratulation darbringe, spreche ich auch dem dortigen Organisten, Herrn Ulrich, meine Hochachtung aus, der die Orgel schon längst so beherrscht, daß ihm seine große Fertigkeit nicht hauptache bleibt, sondern Dienerin ist, dem höchsten Zweck der Orgel und des Orgelspiels: „Die Weihe des Gottesdienstes zu erhöhen, Trost und Zuversicht zu spenden den Andächtigen im Gotteshause.“ Soli Deo gloria !